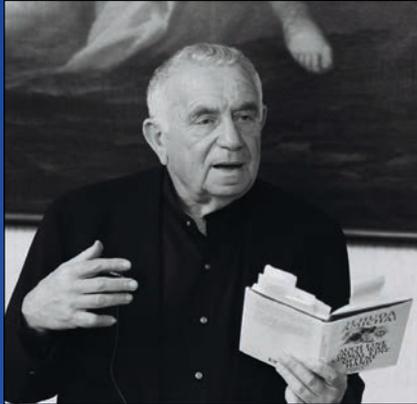


"עַל שֻׁלְחָנִי מִנְחַת אֶבֶן..."

„Auf meinem Tisch liegt ein Stein...“

“On my desk there is a stone...”



.....

Festschrift zum 100. Geburtstag von Yehuda Amichai
Commemorative Publication for the 100th Birthday
of Yehuda Amichai

ספר יובל לכבוד יום ההולדת ה-100 של יהודה עמיחי

.....

Herausgegeben von
Burkhard Hose, Daniel Osthoff und Yona-Dvir Shalem

.....

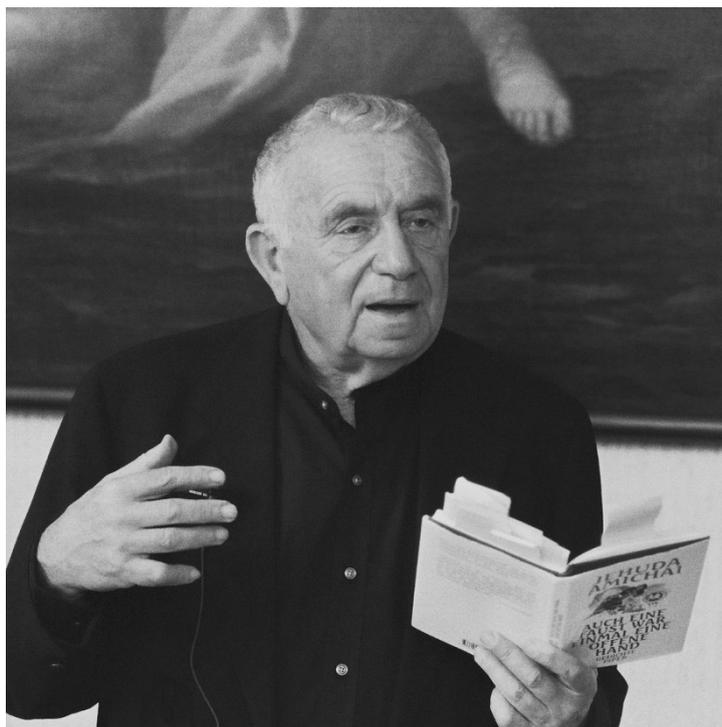
Königshausen & Neumann

Hose / Osthoff / Shalem (Hrsg.)

"על שולחני מנחת אבן..."

„Auf meinem Tisch liegt ein Stein...“

“On my desk there is a stone...”



Yehuda Amichai (1924–2000)
יהודה עמיחי (1924–2000)

Burkhard Hose
Daniel Osthoff
Yona-Dvir Shalem
(Hrsg.)

"עַל שְׁלֹחַנִי מִנֹּחַת אֶבֶן..."

„Auf meinem Tisch liegt ein Stein...“

“On my desk there is a stone...”

Festschrift zum 100. Geburtstag von Yehuda Amichai
Commemorative Publication for the 100th Birthday of Yehuda Amichai
ספר יובל לכבוד יום ההולדת ה-100 של יהודה עמיחי

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2024

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Foto ©Petra Winkelhardt

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-8769-1

eISBN 978-3-8260-8770-7

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Inhalt

Vorwort	9
Preface	13
מבוא	17
Yehuda Amichai und sein Würzburg <i>Christian Schuchardt, Oberbürgermeister der Stadt Würzburg</i>	19
Geleitwort <i>Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland</i>	25
Früher Briefkontakt des Würzburger Historikers Werner Dettelbacher mit Yehuda Amichai <i>Daniel Osthoff</i>	31
Between Würzburg and Jerusalem – 100 years to Amichai <i>Hana Sokolov-Amichai</i>	39
To Stick a Hand into the Infinite Outside <i>Emanuella Amichai</i>	45
Playing on Mount Zion with my Father <i>David Amichai</i>	49
Remembering Yehuda Amichai <i>Robert Alter</i>	55
על הזכרון On Memory <i>Erez Bitton</i>	65
“Dear Yehuda” <i>Sidra DeKoven Ezrahi</i>	69
Amichai und ich. Begegnungen mit Yehuda Amichai und seinem Werk seit 1981 <i>Roland Flade</i>	79
Amichai and His Friends from Würzburg A Homage to Those Who Shared Their Stories <i>Nili Gold</i>	97

Yehuda Amichai's Jerusalem: On the Voiding of the Symbol through the Simile <i>Haviva Pedaya</i>	119
Yehuda Amichai und die NS-Vergangenheit Würzburgs <i>Edith Raim</i>	135
חילוניות מאפשרת תפילה – על שפתו של עמיחי Secularism which Enables Prayer – On Amichai's Language <i>Bacol Serlui</i>	171
Musik gegen das Vergessen Vertonungen von Gedichten Yehuda Amichais <i>Klaus Hinrich Stahmer</i>	185
The Small Synagogue at Heart: On Ruins and History in Amichai's Œuvre <i>Giddon Ticotsky</i>	201
Der „Amen“-Stein auf dem Tisch und die besondere Freundschaft der „Seelenbrüder“ Yehuda Amichai und Karlheinz Müller <i>Burkhard Hose</i>	221
Briefe von Yehuda Amichai an Karlheinz Müller <i>übersetzt ins Hebräische von Yona-Dvir Shalem</i>	239
By the river of Weinburg, there we sat down <i>Yona-Dvir Shalem</i>	269
30 Gedichte von Yehuda Amichai, in deutscher Übersetzung von Karlheinz Müller <i>ausgewählt von Yona-Dvir Shalem</i>	281
Jetzt und in den anderen Tagen (1955) (1955) עכשיו ובימים האחרים	283
Stunde der Gnade (1982) (1982) שעת החסד	297
Autor:innen	349

Auf meinem Tisch liegt ein Stein, auf den man „Amen“ schrieb
– ein Bruchstück von einem Grabstein, ein Überbleibsel aus einem jüdischen Friedhof,
den man vor bald tausend Jahren zerstörte, in der Stadt, in der ich geboren wurde.

על שלחני מנסת אבן שפתיב עליה "אמן",
שבר מצבה, שארית מבית קברות יהודי
שנחרב לפני כאלף שנים, בעיר שבה נולדתי.

"פתוח, סגור, פתוח", הוצאת שוקן – תל אביב, 1998, עמ' 5
Übersetzung: Karlheinz Müller

Vorwort

Pirkey Avot (Sprüche der Väter) 5:21:

Fünf Jahre alt zu Mikra, zehn Jahre alt zu Mischna, dreizehn Jahre alt zu Gebotsübungen, fünfzehn Jahre alt zum Talmud, achtzehn Jahre alt zum Trauhimmel, zwanzig Jahre alt zum Erstreben, dreißig Jahre alt zur Kraft, vierzig Jahre alt zur Einsicht, fünfzig Jahre alt zum Rate, sechzig Jahre alt zum Alter, siebzig Jahre alt zum Greisenalter, achtzig Jahre alt zum hohen Alter neunzig Jahre alt zum Niedergebeugtsein, hundert Jahre alt wie gestorben und aus der Welt fort gegangen und geschwunden.

Yehuda Amichai eröffnete seinen Roman „Nicht von jetzt, nicht von hier“ 1963 mit einem Zitat aus Pirkey Avot (Sprüche der Väter). Damals war es ein Verweis auf Mischna 2:7. Es scheint nur sinnvoll zu sein, unsere Festschrift mit einem erneuten Zitat aus derselben Quelle zu beginnen.

Diesem Text zufolge gilt ein Mensch mit hundert Jahren als tot, und es ist, als ob er nicht mehr Teil dieser Welt wäre. Yehuda Amichai wäre 2024 hundert Jahre alt geworden. Wir haben es mit einem Menschen

zu tun, der vor fast vierundzwanzig Jahren gestorben ist, aber uns und die Welt immer noch bewegt. Dieses Buch, ein Beweis dafür.

Und so freuen wir uns, mit dieser Festschrift interessierten Leserinnen und Lesern die Möglichkeit zu bieten, sich erneut oder auch erstmals mit Jehuda Amichai und seinem Werk zu beschäftigen. Wegbegleitende, Freunde und Amichai Verehrende aus Literatur und Literaturwissenschaft haben mit Freude zu diesem Werk beigetragen, das nun rechtzeitig zu Amichais Geburtstag am 3. Mai 2024 erschienen ist und Mitte Mai zu den 5-tägigen Geburtstagsfeierlichkeiten in Amichais Geburtsstadt Würzburg vorliegt.

Gelegentlich ist es so, dass die Feiernden mehr Freude haben als die gefeierte Person. So würde Yehuda Amichai vermutlich auch, wie bereits 1998 in einem Interview mit dem BR geäußert, angesprochen auf die Verleihung des Kulturpreises der Stadt Würzburg (1981) und den Israel-Preis (1982), darauf hinweisen: „Das war sehr interessant, aber ich mache mir nicht sehr viel aus Ehrungen und Preisen. (...) Ich freue mich sehr darüber, aber ich mache mir nicht sehr viel daraus.“ Nun ja, immerhin können wir darauf hoffen, dass er sich zumindest darüber freuen würde.

Als Karlheinz Müller 2020 starb, wurden uns von seiner Witwe Brigitte Müller sämtliche Unterlagen des Theologen im Zusammenhang mit Yehuda Amichai übergeben, seine Übersetzungen, Briefe, Fotos usw. Wir sollten das Richtige damit machen. Nach anfänglichen Überlegungen, sämtliche Übersetzungen Müllers beim Jüdischen Verlag unterzubringen, haben wir uns entschlossen, zumindest eine Auswahl in dieser Festschrift zu veröffentlichen. Immerhin bezeichnete Amichai seinen Freund Karlheinz Müller als „Seelen-

bruder“, sie hätten eine „gemeinsame Seelensprache“. Dies geht wunderbar aus den hier beigefügten und bisher unveröffentlichten Briefen von Yehuda an Karlheinz hervor.

Wir danken unseren Schirmherren der gesamten Feierlichkeiten, Christian Schuchardt, Oberbürgermeister der Stadt Würzburg, und Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats für Juden in Deutschland, die es sich nicht haben nehmen lassen, zu dieser Festschrift etwas mehr als nur ein reines Grußwort zu schreiben.

Wir bedanken uns sehr bei Daniel Seger vom Verlag Königshausen & Neumann für die sofortige Zusage, diesen Band zu veröffentlichen und möchten ausdrücklich darauf hinweisen, dass dies ohne Zuschüsse und ohne Sponsoren geschah.

Wir bedanken uns sehr bei Hana Amichai sowie bei Emanuella und David Amichai für die freundschaftliche und teilnahmevolle Begleitung bei den Vorbereitungen zu diesem Buch und zu den Feierlichkeiten.

Wir danken dem Schocken-Verlag in Tel Aviv für die freundliche Genehmigung, die Gedichte Amichais in hebräischer Sprache abdrucken zu dürfen.

Burkhard Hose, Daniel Osthoff, Yona-Dvir Shalem

Preface

Pirkei Avot (Chapters of the Forefathers) 5: 21:

At five years of age the study of Scripture; At ten the study of Mishnah; At thirteen subject to the commandments; At fifteen the study of Talmud; At eighteen the bridal canopy; At twenty for pursuit [of livelihood]; At thirty the peak of strength; At forty wisdom; At fifty able to give counsel; At sixty old age; At seventy fullness of years; At eighty the age of “strength”; At ninety a bent body; At one hundred, as good as dead and gone completely out of the world.

Yehuda Amichai opened his novel “Not of This Time, not of This Place” in 1963 with a quote from Pirkei Avot (Chapters of the Forefathers). At that time it was a reference to Mishna 2:7. It seems only appropriate to begin our commemorative publication with another quotation from the same source.

According to the Mishna above, a person is considered dead at the age of one hundred, and it is as if he is no longer part of this world. Yehuda Amichai would have been one hundred years old in 2024. We are dealing with a person who died almost twenty-four years ago, but who still moves us and the world. This book is proof of that.

And so we are delighted to be able to offer interested readers the opportunity to engage with Yehuda Amichai and his work again, or even for the first time, with this commemorative publication. Companions, friends and Amichai admirers from the fields of literature and literary studies have been delighted to contribute to this work, which is now published in time for Amichai's birthday on May 3, 2024 and will be available in mid-May for the five-day birthday celebrations in Würzburg, Amichai's birth city of birth.

Occasionally, the people celebrating are more pleased than the person being celebrated. Yehuda Amichai would probably also say, as he did in an interview with the Bavarian Radio in 1998, when asked about receiving the Cultural Prize of the City of Würzburg (1981) and the Israel Prize (1982): "That was very interesting, but I don't care much about honors and prizes. (...) I'm very happy about it, but I don't make much of it." Well, at least we can hope that he would at least be happy about it.

When Karlheinz Müller died in 2020, his widow Brigitte Müller gave us all of the theologian's documents relating to Yehuda Amichai, his translations, letters, photos, etc. We should do the right thing with them. After initially considering placing all of Müller's translations with a Jewish publisher, we decided to publish at least a selection in this commemorative publication. After all, Amichai described his friend Karlheinz Müller as a "soul brother", and also wrote that they had a "common soul language". This is wonderfully apparent through the previously unpublished letters from Yehuda to Karlheinz enclosed in this publication.

We thank our patrons of the entire celebrations, Christian Schuchardt, Mayor of the City of Würzburg, and Dr. Josef Schuster,

President of the Central Council for Jews in Germany. Both of them didn't miss the opportunity to do much more alongside the contributions they wrote for this book.

We would like to thank Daniel Seger from the publishing house Königshausen & Neumann for his immediate agreement to publish this volume and would like to expressly point out that this was done without subsidies or sponsors.

We would like to thank Hana Amichai for her friendly and sympathetic support during the preparations for this book and the celebrations.

We are thankful to the Schocken publishing house in Tel Aviv for their kind permission to print Amichai's poems in Hebrew.

Burkhard Hose, Daniel Osthoff, Yona-Dvir Shalem

מבוא

פרקי אבות ה', כ"א:

בן חמש שנים למקרא, בן עשר למשנה, בן שלש עשרה למצות, בן חמש עשרה לתלמוד, בן שמונה עשרה לתורה, בן עשרים לרדף, בן שלשים לפס, בן ארבעים לבינה, בן חמשים לעצה, בן ששים לזקנה, בן שבעים לשיבה, בן שמונים לגבורה, בן תשעים לשיח, בן מאה כאלו מת ונעבר וקטל מן העולם:

יהודה עמיחי פתח את ספרו "לא מעכשיו, לא מכאן" בשנת 1963 עם ציטוט מתוך פרקי אבות. בהקשר ההוא, מדובר היה במשנה זו מפרק ב'. היה נראה לנו מתאים לפתוח את ספר היובל עם ציטוט אחר, אך מאותו מקור.

על פי המשנה, אדם בגיל מאה הוא "כאלו מת", וכבר איננו חלק מן העולם. בשנת 2024 יהודה עמיחי יכול היה להיות בן מאה שנה. אנחנו כותבים על אדם שנפטר לפני כמעט 24 שנים, אך עדיין מרעיד ונוגע, בנו ובעולם. ספר זה הוא הוכחה לכך.

על כן אנו שמחים להציע עבור קוראים וקוראות המתעניינים ביהודה עמיחי את האפשרות לשוב ולעסוק בו ויצירתו – אפילו אם בפעם הראשונה – עם פרסום ספר היובל (או מקבץ המאמרים) הזה. חברים וחברות, מעריצים ומעריצות עמיחי מתחומי הספרות שמחו לתרום ליצירה זו, שמתפרסת כעת בזמן ליום הולדתו המאה של יהודה עמיחי ב-3 במאי 2024, ותהיה זמינה באמצע מאי למשך חמשת הימים של חגיגות יום הולדתו בוירצבורג, עיר הולדתו של עמיחי.

לעתים החוגגים מרוצים יותר מהאדם אותו הם חוגגים. יהודה עמיחי כנראה היה אומר, כפי שגם אמר בראיון לרדיו הבווארי בשנת 1998, כשנשאל על קבלת פרס התרבות של העיר וירצבורג (1981) ופרס ישראל (1982): "זה היה מאד מעניין, אבל לא אכפת לי הרבה מכיבודים ופרסים (...). אני מאד שמח על זה, אבל לא נתן לזה הרבה משמעות". טוב, לפחות אנחנו יכולים לקוות שהוא ישמח מהספר.

כשקרלהיינץ מולר נפטרה ב-2020, אלמנתו בירגיטה מולר נתנה לנו את כל המסמכים של התיאולוג הנוגעים ליהודה עמיחי: תרגומיו, מכתביו, תמונותיו, וכו'. היה עלינו לעשות איתם את הדבר הנכון. לאחר ששקלנו תחילה להוציא לאור את כל התרגומים של מולר בהוצאה יהודית, החלטנו לפרסם מבחר מתוכם בספר היובל הזה. הרי עמיחי תיאר את חברו קרלהיינץ מולר כ"אח נשמה" שלו, וגם כתב שיש להם "שפת נשמה משותפת". בקובץ זה מתפרסמים לראשונה מכתבים בין יהודה לקרלהיינץ שטרם ראו אור, ובהם ניתן להיווכח באופי הייחודי של הקשר בין השניים.

אנו מודים לפטרונים של כל החגיגות בעיר – קריסטיאן שוחארד ראש העיר של וירצבורג, וד"ר יוזף שוסטר נשיא המועצה המרכזית של יהודי גרמניה. שניהם תרמו ונתנו רבות לאירועי המאה לעמיחי על גבי ולצד כתיבתם לספר זה.

ברצוננו להודות לדניאל סגר מהוצאת קוניגסהויזן ונוימן על הסכמתו המיידית להוצאת ספר זה. ברצוננו לציין באופן מפורש שהדבר נעשה ללא תרומות חיצוניות או ספונסרים.

ברצוננו להודות לחנה עמיחי על תמיכתה הידידותית והאוהדת במהלך ההכנות לחגיגות ולספר זה.

ברצוננו להודות להוצאת שוקן בתל אביב על מתן הסכמתה האדיבה להדפיס את שיריו של עמיחי בעברית.

בורקהרד הוזה, דניאל אוסטהוף, יונה-דביר שלם

Yehuda Amichai und sein Würzburg

Christian Schuchardt
Oberbürgermeister der Stadt Würzburg

Als Oberbürgermeister der Geburtsstadt und der Stadt der Kindheit von Ludwig Pfeuffer, wie Yehuda Amichai damals noch hieß, ist es mir eine Ehre und ein großes Bedürfnis einige Gedanken zu dieser Festschrift beitragen zu dürfen. Denn Erinnerungskultur im besten Sinne ist mir sehr wichtig, sollte uns allen sehr wichtig sein. Wir leben zwar im Jetzt und Hier, wenn wir aber unsere Vergangenheit aus unserem Denken verbannen, können wir auch keine Zukunft bauen. Erinnerung und gesammelte Erfahrung auch in Bezug auf die Geschichte und die Zukunft einer Stadt sind die Basis allen Lebens.

Erstmals mit Yehuda Amichai in Berührung kam ich im Jahr 2018, als der Verein *Würzburg liest* in einem groß angelegten Literaturfestival den Dichter und Schriftsteller in der ganzen Stadt feierte. Sein Roman *Nicht von jetzt, nicht von hier* stand im Mittelpunkt und *Würzburg liest* schaffte es, den Menschen, den viele Würzburger noch persönlich gekannt hatten, der heutigen Bevölkerung nahe zu bringen. Dies lag sicherlich auch daran, dass wir die Familie nach Würzburg eingeladen hatten und so ein persönlicher Bezug herge-

stellt werden konnte. Ich erinnere mich noch gerne an die ergreifende Ansprache, die Hana Amichai beim Festakt in der Stadtbücherei hielt. Und die Lektüre des Romans in Zeiten des wachsenden Fremdenhasses und Antisemitismus machte mich nachdenklich und wütend zugleich. Nachdenklich, weil da einer bereits vor 60 Jahren aus Rache Liebe formen konnte, und wütend, weil dies uns auch heute meist nicht gelingt.

Viele in Würzburg geborene Schriftsteller, die als junge Erwachsene die große weite Welt entdeckten, kamen nur noch selten in die von ihnen so empfundene Provinzstadt zurück. Das literarische Leben spielte sich woanders ab, in München oder Berlin. Max Dauthendey (1867–1918) kehrte zwar immer wieder in seine Heimat zurück, baute sogar ein Haus am Rande der Stadt im Guggelesgraben, aber seine Sehnsucht trieb ihn schon nach kurzer Zeit wieder hinaus, um Neues zu entdecken. Die Stadt Würzburg taucht in seinen autobiographischen Romanen auf, aber eher als Kulisse seiner eigenen persönlichen Entwicklung.

Leonhard Frank (1882–1961) brauchte das literarische Umfeld, den Austausch in den Cafés in München und Berlin, gelegentliche Besuche in Würzburg galten vor allem seiner Mutter und einigen Jugendfreunden seiner *Räuberbande*. Frank, der zweimal ins Exil gehen musste – als Pazifist bereits während des ersten Weltkriegs und als „verbrannter“ Autor nach der „Machtübernahme“ der Nazis 1933 – versuchte zwar nach Ende des zweiten Weltkriegs in seiner Heimstadt wieder Fuß zu fassen, die Würzburger empfangen ihn allerdings sehr zurückhaltend. Man nahm ihm seinen letzten Roman übel, den vermutlich kaum einer wirklich gelesen hatte, von dem aber erzählt wurde, darin würde beschrieben, es seien in den 30er Jahren Juden von Nazis auf dem Würzburger Marktplatz erschlagen

worden; ein „Nestbeschmutzer“. Immerhin gibt es aber von Leonhard Frank vier Romane, die in Würzburg spielen und die eine weite Verbreitung gefunden haben. Auch Max Mohr (1891–1937) verließ die Stadt als junger Mann und kehrte nur zu Familienbesuchen zurück. Eine literarische Auseinandersetzung mit der Stadt Würzburg fand bei ihm nicht statt. Er lebte zurückgezogen mit seiner Familie in der Wolfsgrub am Tegernsee und pendelte zwischen den Literatur-Metropolen München und Berlin. Aus seiner erzwungenen Emigration nach Shanghai (1934) kehrte er nicht mehr zurück, er starb dort an Herzversagen.

Ganz anders liegt dies bei Yehuda Amichai. Er ist der jüngste in diesem Reigen und musste auch als Jüngster mit 12 Jahren die Stadt verlassen. Der Abbruch der Zelte in seiner Heimatstadt geschah nicht aus einer eigenen Entscheidung heraus, es war der Vater Friedrich Pfeuffer, der beschloss, dass die ganze Familie nach Palästina auswanderte. Und auch diese Entscheidung war natürlich keine eigene: die antisemitischen Repressalien der Nazis ließen der Familie keine Wahl. So ist Yehuda Amichai in einer anderen Situation. Das Verlassen der Stadt war für ihn ein Trauma, zumindest was seine Kindheitsfreundin Ruth angeht, die er zurücklassen musste und die wenige Jahre später von den Nazis ermordet wurde.

Dieses Trauma hat der Dichter Amichai kunstvoll in seinem Roman *Nicht von jetzt, nicht von hier* verarbeitet. Er spaltet sich auf, bleibt in Jerusalem und fährt nach Würzburg. In das Würzburg der späten 50er Jahre, das noch von Ruinen geprägt ist, aber die Vergangenheit hinter sich lassen und Wirtschaftswunderstadt sein möchte. Hier sucht er traumwandlerisch nach seiner Kindheit, nach Spuren seiner Freundin Ruth, nach Menschen, die sich an Ruth erinnern könnten, nach Gebäuden. Er sucht aber auch nach dem heutigen Menschen.

Was weiß er, was erinnert er, wie verhält er sich heute, der Deutsche, der er ja auch war, der Würzburger, der er ja auch war. Die Absicht, Rache zu nehmen an den Würzburgern, die seine Ruth sehenden Auges dem Tod ausgeliefert haben, schwindet langsam und er beginnt den Weg der Versöhnung einzuschlagen. Welch ein Glück und welche Größe! Es ist ein Roman, stark autobiographisch geprägt.

Yehuda Amichai besuchte in der Folgezeit immer wieder seine Heimatstadt. Er hatte Freundschaften geschlossen, Kontakt mit hiesigen Literaten, auch die Presse in Würzburg interessierte sich für ihn. Die engen Kontakte führten dazu, dass Yehuda Amichai 1981 der Kulturpreis der Stadt Würzburg verliehen wurde, die höchste kulturelle Auszeichnung der Stadt.

Die Verbindung Amichais zur Stadt Würzburg und ihren Menschen hielt an und intensivierte sich, bis zum seinem Tod. Es gab Publikationen von Bruno Rottenbach im Namen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und von Hans Steidle mehrfach im Namen der Leonhard Frank-Gesellschaft. Immer wieder auch Lesungen und Workshops, vor allem in den 90er Jahren, organisiert von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und der Universität Würzburg, angetrieben von Professor Karlheinz Müller und Rosa Grimm. Längst kam Yehuda Amichai nicht mehr allein nach Würzburg, seine Frau Hana, ebenso wie Yehuda Amichai Dozentin an der Hebrew University in Jerusalem, und die Kinder Emanuella und David waren häufig mit dabei und lernten die Heimatstadt von Yehuda kennen und lieben.

Die Verbundenheit der Stadt Würzburg endete nicht mit dem Tod Yehudas im Jahr 2000. Bereits im April 2002 wurde an seinem Geburtshaus in der Augustinerstraße 9 eine Erinnerungstafel ange-

bracht und 2005 eine Straße nach ihm benannt. Aber auch die Verbundenheit der Familie mit der Stadt endete nicht. Als im Jahr 2018 der Verein *Würzburg liest* den Roman Amichais *Nicht von jetzt, nicht von hier* mit über 100 Veranstaltungen in das Zentrum seines Literaturfestivals stellte, war die Familie nicht nur anwesend, sondern auch aktiv mit eigenen Veranstaltungen an diesem Festival beteiligt.

Damit auch nachhaltig der Name Yehuda Amichai im kulturellen Stadtleben verankert bleibt, hat die Stadt Würzburg auf meine Initiative hin erstmals für den Herbst 2024 den Yehuda-Amichai-Literaturpreis aus der Taufe gehoben, der an zeitgenössische Schriftstellerinnen und Schriftsteller vergeben werden soll, die sich mit jüdischem Leben und jüdischer Kultur auseinandersetzen. So möchte die Stadt Würzburg damit auch einen Beitrag dazu leisten, dass wir alle dem in Deutschland wieder erstarkenden Antisemitismus etwas entgegenzusetzen haben und nur die menschliche Auseinandersetzung, das Miteinander und das Verstehen Vorurteile abbauen können.

Zum gegenseitigen Verstehen gehört auch, dass wir im Gegenüber tiefwurzelnende Gefühle nicht nur respektieren, sondern zur eigenen Reflektion annehmen. Deshalb möchte ich zum Abschluss einen Brief Yehuda Amichais zitieren, den er am 20. Dezember 1994 an den damaligen Oberbürgermeister der Stadt Würzburg Jürgen Weber geschrieben hat, nachdem dieser ihn zu einem Symposium während des 50-jährigen Gedenkens an die Zerstörung der Stadt Würzburg eingeladen hatte.

Sehr geehrter Herr Weber,

Nach meinem Zurückkommen von einer längeren Lesetour in den U.S.A. fand ich Ihren Brief vor. Ich habe lange nachgedacht. Unsere Familie ist zwar vor dem Schlimmsten ausgewandert und die meisten Einwohner der Stadt heute sind jünger als 1945 oder sie waren unschuldige Kinder. Diese beiden Tatsachen müssten mich vielleicht überzeugen zu den Veranstaltungen in 1995 zu kommen. Doch mit all Diesem bin ich nicht in der Lage teilzunehmen. Vor einigen Monaten sah ich ein Buch, in dem die Judenverschickung vor 50 Jahren dokumentiert ist durch Bilder, die die Gestapo aufgenommen hatte. Da sah ich die wohlbekanntes Straßen und Gärten Würzburgs und den Zug der unglücklichen Juden, die in den Tod geschickt wurden. Auch sah ich die Gesichter der Beamten und der Zuschauer bei diesem grausigen Marsch. Eine der Beamtinnen der Gestapo in weissem Kittel wie ein Arzt durchsuchte die Unglücklichen. Ihr Name war wie der unserer Familie: Pfeuffer.

Ich komme gerne wieder nach Würzburg als gebürtiger Würzburger und als Dichter, doch es ist mir unmöglich, bei dem Symposium teilzunehmen. Ich hoffe, Sie verstehen das.

*Mit besten Grüßen und guten Wünschen zum neuen Jahr
Ihr Yehuda Amichi*

Geleitwort

Josef Schuster

Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland

In diesem Jahr wäre Yehuda Amichai 100 Jahre alt geworden. Unweigerlich stellt sich mir die Frage, welche Gedichte würde er wohl heute schreiben? Der Gedanke, dass Amichai uns den Ausnahmezustand, den wir gegenwärtig als jüdische Gemeinschaft durchleben, durch seine Gedichte erschließen würde, ist ein tröstlicher.

Immer wieder höre ich von jüdischen Freunden und Liebsten, dass ihnen die Worte ausgehen. Auch in Israel fehlen vielen die Worte, um die Vereinsamung und die Isolation von der Weltgemeinschaft zu erfassen. Wie auch Worte finden, wenn wir zuerst unsere innere und äußere Sicherheit als Jüdinnen und Juden wiederherstellen müssen?

Ein Weg, den wir einschlagen können, um zur Sprache zurückzufinden, ist das Eintauchen in Yehuda Amichais Gedichte und Prosa. „Ein gutes *Gedicht* ist wie ein gutes Gebet. Es gibt Leute, denen es hilft, und andere, denen es nicht hilft“, pflegte Amichai zu sagen.

Dabei sind Amichais Gedichte auf den ersten Blick kein reines Trostpflaster. Und sie wurden nicht nur geliebt. Er schrieb seine

schmerzesättigte Lyrik in einer Zeit, in der der Geist des Nach-Vorne-Schauens und des Aufbauwillens nach der Staatsgründung Israels dem israelischen Volk Kraft gab. Ohnmacht, Traumatisierung und das andauernde seelische Leiden waren eine Privatangelegenheit. Nicht aber für Amichai. Amichai beschrieb als einer der ersten auf Hebräisch die seelischen Probleme der Schoa-Überlebenden, so auch in seinem Roman „Nicht von jetzt, nicht von hier“. Er erzählte von den Empfindungen vieler jüdischer Emigrierter damals: Israel war Heimat geworden, aber die Wurzeln zu ersten Heimat ließen sich nicht ganz kappen. Indem er uns an seinen intimsten Gedanken und Erfahrungen teilhaben ließ, legte er eins offen: Wir sind nicht alleine in unserem Schmerz. Wir sind nicht isoliert. Ich bin im Alter von zwei Jahren aus Haifa nach Würzburg gekommen. Meine Erinnerung setzt erst da ein. In den Werken Yehuda Amichais erkenne ich diese Stadt und meine Kindheit wieder. Seinen Roman „Nicht von jetzt, nicht von hier“ las ich in zeitweiser Atemlosigkeit. Erst 29 Jahre nach seiner Erstveröffentlichung 1963 in Israel erschien das Buch auch auf Deutsch. Es hatte für mich nichts an Gültigkeit und Lebendigkeit verloren. Im Gegenteil.

In dunklen Zeiten legen wir den Schalter oft um, von Verbindung zum Göttlichen und zu unserem inneren Seelenleben auf „einfach nur funktionieren“. Auch ein Gedicht könnte dies irritieren oder stören. Auf diese Weise hoffen wir, unseren Alltag bewältigen zu können. Einen Alltag, der seit dem 7. Oktober von einem dramatischen Anstieg an antisemitischem Hass, von Kriegsbildern, von persönlicher Trauer und Verzweiflung gezeichnet ist. Die Strategie, alles, was eine emotionale Verbindung oder Reaktion auslöst, zu kappen, mag eine Zeit lang funktionieren, uns vor weiteren Verletzungen schützen.

Yehuda Amichais Dichtungen hingegen sind Schrittmacher für ein

gebrochenes, aber offenes Herz. Sie verbinden uns mit so vielen Generationen von Juden vor uns und zugleich mit allen Juden auf der Welt heute. Die kostbare Kette des Judentums bleibt, wie im folgenden Gedicht eindrücklich unter Beweis gestellt, ungebrochen:

Endloses Gedicht

In einem modernen Museum

eine alte Synagoge.

In der Synagoge

ich.

In mir

mein Herz.

In meinem Herzen

ein Museum.

In dem Museum

eine Synagoge,

in ihr

ich,

in mir

mein Herz,

in meinem Herzen

ein Museum.

„Die eigentliche Aufgabe der Schriftsteller und Künstler ist es, Menschen Worte zu geben, die sie stützen. Die Kunst soll dabei helfen, mit der Wirklichkeit zu leben, darf aber nie Illusionen wecken.“ So beschrieb Amichai selbst seine Rolle als Dichter. Sein vorrangiges Anliegen schien die Provokation oder das Aufrütteln seiner Leser

zu sein. Dafür wusste er zu gut um die Verletzung der jüdischen Gemeinschaft, um die Wut, die kollektive Sehnsucht nach Liebe und nach dem Verlorenen. Er begegnete seinen Lesern weder mit Härte, noch mit blumigen Eskapismus, auch wenn sich zwischen den Zeilen bodenständige Utopien abzeichnen. Amichais Gedichte sind therapeutisch und so wie jede gute Therapie, tut sie auch mal weh.

1924 in Würzburg als Ludwig Pfeuffer geboren, rettete ihm die Auswanderung seiner orthodoxen Familie das Leben. Elfjährig übersiedelte er aus der fränkischen Barockmetropole nach Petach Tikwa, in eine der ersten bäuerlichen Siedlungen Palästinas. Im Alter von 22 Jahren gab er sich selbst den Namen Amichai, auf Hebräisch „Mein Volk lebt“. Amichais Jugend fiel mit dem Schrecken der Schoa zusammen. Zwischen der Geburt Ludwigs Pfeuffers und der Geburt des Dichters Yehuda Amichais lagen Jahre der Vernichtung, der Flucht vor den Nationalsozialisten, und des Verlustes seiner Heimat. Andere Dichter und Dichterinnen behalten ihren Namen und wählen fürs Schreiben ein Pseudonym. Yehuda Amichai indessen wählte einen neuen Namen für ein Leben, das er fortan dem Schreiben widmen sollte.

„Yehuda hat komplexe Gedanken und Gefühle in wunderbar einfache Sätze kleiden können,“ sagt Hana Amichai über ihren Mann. Als Beispiel nennt sie den Satz aus einem Gedicht: "Ich will in meinem Bett sterben." In diesem Satz kommt die Angst zum Ausdruck, keine Kontrolle über das eigene Leben und den eigenen Tod zu haben. In knappen Worten schildert Amichai, wie Krieg und Terror unser Sicherheitsempfinden auf dieser Welt und in unseren eigenen vier Wänden nachhaltig erschüttern. Er lässt nichts ungesagt. Denn Amichai kümmerte sich mehr um das Leben, als um die Lyrik. Auch wenn er letztere als mehrfacher Literaturnobelpreisanwärter be-

herrschte, wie es mir nur selten bei anderen Dichtern begegnet ist. Ihm war die Erhabenheit der religiösen Schriften vertraut, er lernte Hebräisch als Zweitsprache und beherrschte sie in Lyrik und Literatur. Und dann tat er etwas, wofür er vor allem in Israel geliebt wird: Er schrieb als erster in umgangssprachlichem Hebräisch. Er nahm der biblischen Sprache ihre Schwere.

In Deutschland setzte die Rezeption seiner Werke im Zuge der Entdeckung und vermehrten Übersetzung der hebräischen Literatur ins Deutsche erst spät ein. Obwohl er eine Kindheit lang Deutscher war, scheint er hier zwar als bedeutender Dichter zu gelten und doch ist er kaum bekannt. Dabei ist die Botschaft seiner Dichtung gerade heute, gerade jetzt, da wir uns einer Zukunft ohne Zeitzeugen nähern, von großer Bedeutung. Denn Amichais Werke vermitteln die Botschaft, dass Vergangenheit nur aufgearbeitet und bewältigt werden kann, wenn sie nicht verdrängt, sondern in das Heute integriert wird. Wenn wir akzeptieren, dass sie bis heute unser Fühlen und Handeln bestimmt. Amichais Poesie ist die Poesie der Erinnerung. In seinen Gedichten verkörpert Ruth, seine Kindheitsfreundin aus Würzburg, die Jüdinnen und Juden, die Opfer der Schoa und nimmt eine zentrale Rolle in seinem Werk ein.

Anders als ihren Angehörigen gelang ihr die Emigration aus Europa nicht. Amichai spricht zu ihr durch seine Gedichte, bewahrt sie vor dem Vergessen. Es scheint ein Versuch zu sein, der Kindheitsfreundin die Deutungshoheit über das unvorstellbare Verbrechen, dass ihr angetan wurde, zurückzugeben.

Yehuda Amichai hat bereits vor seiner Flucht im sehr jungen Alter die Diskriminierung registriert und darunter gelitten. Plötzlich hatte man keine Freunde mehr. Niemand wollte einem mehr in die Au-

gen schauen. Auf dem Schuldhof setzte man sich dem Spott der anderen Kinder aus.

Die nationalsozialistische Hetzpropaganda zerstörte die Beziehungen zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Kindern, aber auch jüdischen Kindern zu anderen jüdischen Kindern. Wo konnten sich Kinder noch aufhalten, ohne sich Beschimpfungen und Übergriffen auszusetzen? Die Aufenthaltsorte verlagerten sich und jüdische Kinder verschwanden aus dem öffentlichen Raum. In Amichais Gedichten tauchen sie wieder auf. Es scheint der Versuch, durch Ruth die Deutungshoheit der Opfer über die Schoa zu verteidigen und zu bewahren.

Viele dieser jüdischen Kinder hätten ebenfalls große Schriftsteller und Poeten werden können. Darin bin ich mir sicher. Wir würden dieses Jahr viele 100. Geburtstage feiern können. Yehuda Amichai wäre heute 100 Jahre alt. Nun ist es an uns sein Werk zu bewahren und an ihn und sein Leben zu erinnern. Wir nehmen seine Gedichte in unseren Herzen mit.

Früher Briefkontakt des Würzburger Historikers Werner Dettelbacher mit Yehuda Amichai¹

Daniel Osthoff

Die im Folgenden abgedruckten zwei Briefe² aus dem Jahr 1972 von Werner Dettelbacher³ an Yehuda⁴ Amichai und Yehudas Antwort sollen eine sehr frühe öffentliche Verbindung Yehuda Amichais mit Würzburg nach der Shoa dokumentieren. Die Absicht, mit Yehu-

-
- 1 English translation of the letters see below.
 - 2 Die Durchschrift des Briefes von Dettelbacher und das Original von Amichai befinden sich im Besitz von Rosa und Otto Grimm, Würzburg.
 - 3 Werner Dettelbacher (1926–2007), Pädagoge, Historiker und Autor zahlreicher Bücher und Zeitschriftenbeiträge zur Würzburger und unterfränkischen Geschichte, galt als „Gedächtnis Würzburgs“. Auch in „Ein kleines Geburtstagspräsent aus Würzburg – Festgabe für Jehuda Amichai zum 75. Geburtstag von der Leonhard Frank-Gesellschaft“ (1999, Hrsg. v. Hans Steidle) war er mit einem biographischen Beitrag vertreten. Mit Amichai verbindet ihn auch, dass sie beide Kulturpreisträger der Stadt Würzburg sind, Dettelbacher 1980 und Amichai 1981.
 - 4 Entgegen der meist in Deutschland üblichen Schreibweise des Vornamens mit “Jehuda” haben wir uns entschlossen, die englische Schreibweise mit “Yehuda” zu verwenden, da in allen uns bekannten Briefen Amichais, selbst in deutschen Briefen, von ihm selbst die englische Schreibweise verwendet wurde. Man sieht es auch im Antwortbrief an Werner Dettelbacher. Auch Bruno Rottenbach, siehe Anm. 6, benutzte diese Schreibweise in seiner Publikation von 1981.

da Amichai in Kontakt zu treten, hatte Dettelbacher offensichtlich schon vor dem in der Main-Post erschienenen Artikel von Dr. Miesen vom 1. März 1972, dem ein Interview mit Amichai vorausging. Es ist denkbar, dass Dettelbacher Kontakt hatte mit Dr. Alo Heuler⁵, den Amichai bei seinem Besuch in Würzburg im Februar 1972 besucht hatte und in seinem Antwortbrief erwähnt. Der Versuch der Kontaktaufnahme zu Amichai stammt aber mindestens aus dem Jahr 1971, als er nach Amichais Anschrift bei Heinrich Freudenberger⁶ in Haifa nachfragte. Dass Dettelbacher, der Deutsch- und Geschichtslehrer war, bis zu diesem Zeitpunkt offenbar nichts von Amichais Roman *Nicht von jetzt, nicht von hier* wusste, sondern erst von David Schuster, dem Würzburger Vorsteher der israelitischen Gemeinde, im Gespräch erfahren hat, lässt vermuten, dass die Kontakte Amichais nach Würzburg bisher nur auf einer sehr persönlichen Ebene stattgefunden hatten.

Bemerkenswert im Brief ist die Formulierung Dettelbachers, der Amichai in einem Porträt in „Würzburg heute“, einer unter anderen von der Stadt Würzburg herausgegebenen Zeitschrift, der Öffentlichkeit vorstellen wollte, dass es den Würzburgern „gar nicht schadet“, etwas über Emigranten der Stadt zu erfahren. Dabei ist

5 Alo Heuler (1898–1974), Psychologe und Schriftsteller, gehörte als Schriftsteller vor 1933 dem sogenannten „Kreis der Jüngerer“ an und war seit 1968 Vorsitzender des Autorenverbands Franken, seit 1971 des Verbandes Fränkischer Schriftsteller.

6 Heinrich Freudenberger (1895–1972), in Nürnberg geboren, absolvierte in Würzburg die Kreisoberrealschule, heiratete 1921 die ehemalige Blau-Weiß-Führerin Irma Rosenblatt (1895–1976) und war SPD-Mitglied. Als erster Zionist gehörte er ab 1931 der Kultusverwaltung der israelitischen Kultusgemeinde Würzburg an. Mit seiner Frau ist Freudenberger wie Amichai 1935 nach Palästina ausgewandert und arbeitete dort als Restaurateur. Beide sind in Haifa gestorben. [vgl. Roland Flade: Juden in Würzburg 1918–1933. Würzburg 1986 und Reiner Strätz, Biographisches Handbuch Würzburger Juden 1900–1945. Würzburg 1989]

die Autorin aus Würzburg, über die Dettelbacher zunächst schrieb, Dora Dunkl (1925–1982). Sie ist erst nach dem Krieg nach Oberösterreich „emigriert“ – und: sie war nicht von den Nazis verfolgt. Mit dem „gar nicht schadet“ ist wohl gemeint, dass Würzburg besser über seinen Tellerrand hinaus schauen möge.

Der von Dettelbacher beabsichtigte Artikel über Yehuda Amichai ist nie erschienen. Im Herbst 1972 erschien ein Artikel Dettelbachers zu einer weiteren literarischen Person aus Würzburg in der Zeitschrift „Würzburg heute“. Er schrieb aus Anlass des 90. Geburtstag von Leonhard Frank (1882–1961), tatsächlich einem echten Emigranten, der als Sozialist bereits 1933 Deutschland verlassen hatte und dessen Bücher im Mai 1933 in den Feuern der Nazis verbrannten. Erst 1980 gibt es wieder einen Literatur-Artikel Dettelbachers: Zum mutmaßlichen 750. Todestag Walthers von der Vogelweide.

Yehuda Amichai taucht in dieser offiziellen Stadtzeitschrift, einer Zeitschrift, die den Untertitel „Zeitschrift für Kultur und Wirtschaft“ führt, erst im Herbstheft 1981 auf. Ohne weitere Berichterstattung werden hier die Laudatio von Frau Dr. Hildegard Hamm-Brücher, damals Staatssekretärin im Auswärtigen Amt, und die Dankesrede von Yehuda Amichai abgedruckt.

Warum der Artikel über Amichai nicht erschienen ist und ob es überhaupt zu einem Manuskript gekommen ist, lässt sich leider nicht rekonstruieren. Die Vermutung mag nahe liegen, dass es keine deutschen Übersetzungen von Amichais Werk gab, auf die Dettelbacher hätte hinweisen können. Ein erstes Buch mit Texten von Amichai in Deutschland erschien erst 1981 – in Würzburg: Herausgegeben von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit erschien das 44 Seiten starke Heft „Yehuda Amichai. Zwischen Würzburg und Jerusalem. Ein deutsch-jüdisches Dichterschick-

sal.“ Der Autor, Bruno Rottenbach⁷, legte neben einem ausführlichen biographischen Abriss und einer Auswahl an Gedichten, hierin auch einen aus dem Englischen übersetzten Auszug aus dem Roman „Nicht von jetzt, nicht von hier“ vor. Der Roman selbst erschien erst 11 Jahre später im Piper-Verlag in München.

W. Dettelbacher
87 Würzburg-Sieboldshöhe
Johannes-Kepler-Straße 20

Würzburg am 19. April 1972

Herrn Jehuda Amichai
26 Jemin Moshe-Street
J e r u s a l e m

Sehr geehrter Herr Amichai!

Ihre Adresse hat mir noch Herr Heinrich Freudenberger in Haifa, der leider im Januar 72 gestorben ist, besorgt, als ich ihm geschrieben hatte, die Redaktion der halbjährig erscheinenden Zeitschrift „Würzburg heute“ sei an einer Seite über Sie und Ihre Werke interessiert. Dem Herausgeber, Herrn Bruno Rottenbach, hatte ich zum Herbstheft 71 eine Seite über eine Würzburgerin geliefert, die jetzt in Steyr lebt, und ihn davon überzeugen können, daß es den hier Verbliebenen gar nicht schadet zu wissen, was die produzieren, die ausgewandert sind.

Da mit „Glocken und Züge“ und „Fahrt nach Ninive“ die Auskunft des Bayerischen Rundfunks endet, der einst „Vaters Tode“ gesendet

7 Bruno Rottenbach (1912–2013), Journalist seit 1952 in der Redaktion des „Fränkischen Volksblatt“, war von 1965 bis zu seinem Ruhestand 1977 der erste Pressereferent der Stadt Würzburg und als solcher auch in der Redaktion der Zeitschrift „Würzburg heute“ in verantwortlicher Position.

hat, so würde ich Sie bitten, mir doch einige Zeilen zukommen zu lassen, aus denen ich entnehmen kann, was Sie inzwischen geschrieben haben bzw. in welchem deutschsprachigen Verlag ich etwas bestellen kann. Herr David Schuster, Vorstand der hiesigen israelitischen Gemeinde, hat mir erzählt, daß in einer Erzählung auch das hiesige Altersheim gezeichnet ist. Wann haben Sie da „Lokalstudien“ getrieben ? Was bindet Sie noch an Würzburg ?

Am liebsten hat der Verlag natürlich ein Foto, um die Person mit vorzustellen und den Text kurz zu halten. Könnten Sie eines mitsenden oder lagert eines bei einem deutschen Verlag, wo ich es ausleihen kann? Machen Sie sich mit den Antworten bitte nicht zu viel Arbeit! Ich unterrichte am hiesigen Siebold-Gymnasium (ehem. Realgymnasium) in Deutsch/Geschichte/Erdkunde und weiß, wieviel Zeit ein Schule auffressen kann. Sehr dankbar wäre ich für die Erlaubnis, etwas mit Ihrer Hilfe über Sie schreiben zu dürfen, zumal das Heft „Würzburg-heute“ auch im Ausland gelesen wird, wie ich jüngst in Sintra und Lissabon feststellen konnte. Für Ihre Geduld dankt

mit besten Wünschen

[handschriftlich am unteren Rand hinzugefügt: Mit 2 internat. Antwortscheinen]

Y. Amichai
26 Malki Street
Yemin Moshe
Jerusalem, ISRAEL

26-4-72

Sehr geehrter Herr Dettelbacher,
Ihr Brief hat mich sehr gefreut und so beeile ich mich Ihnen zu antworten. Bisher ist noch nichts von mir in einem deutschsprachigen Verlag erschienen. In England und Amerika sind Gedichtbücher,